

ihres Gatten erlebt. Henri Leys konnten wir in den Porträts „Philipp's des Guten“, der „Maria von Burgund“, sowie besonders in einem größeren Bilde „Lancelot van Urfel, Bürgermeister von Antwerpen, die Bürgermiliz zur Vertheidigung der Stadt haranguirend“, in feinen archaisirenden Grillen studiren, die ihn dazu verführten, mit aller Meisterschaft moderner Technik zu alterthümeln und sich in die Weise der älteren Niederländer, zunächst die des Menling so hineinzuklügeln, so wie sich unsere Nazarener in die Weise der kölnischen oder altflämischen Schule hineincmpfindelten. Wenn wir ihn auf dem „Feste der Büchenschützen von Antwerpen“ innerhalb der Reminiscenzen der besten niederländischen Kunstblüthe als einen ganz veränderten Menschen wieder antrafen und die ganze Haltung und Composition des Bildes, das prachttvolle warme Helldunkel seines Colorits höchlich bewundern mußten, so konnten wir uns doch nicht verläugnen, daß dieser Meister einer abstract künstlerischen Richtung verfallen war, die gleichsam Manier auf Manier pflöpft. Es ist dies eine Malerei für Kunstgenossen, nicht fürs Publicum, sowie einmal unsere Romantiker eine Literatur wieder für Literaten züchteten. Gallait geht aus dem Kreise des historischen Stimmungsbildes in den beiden Gemälden „Der Friede“ und „Der Krieg“ ins Allgemeine, ja fast Allegorische, nicht eben zum Vortheile seiner Kunstweise; wo man Kraft des Ausdruckes erwarten sollte, stößt man nur auf eine in der Antithese sich ergebende Abfichtlichkeit, die in der Darstellung des „Krieges“ fogar verletzend wirkt.

Wir wollen nun sehen, was sich hieran in der historischen Kunst zunächst anschließt. Gefühlsmomente, Situationen, welche an die Rührung appelliren, der Frauen Klag' und Leid im Drang der Ereignisse treten da, wie schon in dem Bilde von Biève, in den Vordergrund; so auch in dem verdienstvollen Gemälde von Albrecht de Vriendt: „Jacobine von Baiern, die Philipp, den Guten, von Burgund um Gnade für ihren Gemal bittet; dann in einer Composition verwandter Richtung von Emil Wauters: „Maria von Burgund, die Schöffen Gents um Gnade für ihre Räte Hugonet und Humbercourt ansehend“. Julian de Vriendt's „Heilige Elifabeth, die von den Bewohnern Eifenachs zurückgewiesen wird“ geht schon ins Legendarische hinüber. Im Ganzen thut es der Geschichtsmalerei nicht gut, wenn das melodramatische und sentimentale Element sich in ihr zu sehr vordrängt; der tragische Schmerz soll in ihr eine hervorragende Stelle haben, nicht aber die Emotion und Schaufstellung des hochgestellten Unglücks für das Mitleid. Die Geschichtsmalerei ist eine Kunstgattung männlichen Geschlechtes; große Geschehnisse sollen sich da nicht blos in Frauenthränen feucht abspiegeln. Auch sonst ist es nicht gerathen, daß die rührende Episode, ob sie schon Männer oder Frauen betrifft, mit der vollen Wichtigkeit der historischen Gattung sich zur Geltung bringt. Emil Wauters scheint vor Allem sich in der Darstellung des Erschütternden zu gefallen, das mit starker Wirkung auf unser Mitleid eindringt. Neben seiner stehenden Maria von Burgund hat er seinen „wahnfinnigen Hugo van der Goes“ ausgestellt. Es ist ein durchaus vorzügliches Bild sowohl im physiognomischen Ausdrucke der Hauptperson, als der poetisch bedeutungsvollen Verfinnlichung des Zustandes; die malerische Kraft und Tiefe des Vortrages kommt dem vortrefflich zu Statten, was der Künstler ausdrücken wollte. Doch hier sind wir eben ganz bei der rührenden Episode angelangt, so sehr die Auffassung und Darstellung sich noch der historischen Richtung der belgischen Kunst verwandt zeigt. Von de Biève und Gallait führt ganz sachte der Weg bis zu Stoffen dieser Art hinab.

Der individualisirende, porträtartige Zug der belgisch-historischen Kunst, im bescheideneren Rahmen des historischen Sittenbildes verwendet, tritt uns in Alexander Markelbach's trefflichem Bilde „Antwerpner Rhetoren, die sich auf eine Disputation vorbereiteten“, sehr bezeichnend entgegen. Es ist ein richtiges Stück niederländischer Gelehrtenrepublik aus dem XVII. Jahrhunderte.

Es ist auffallend, daß die Belgier nur bei einheimischen Geschichtsstoffen charakteristisch sind; greifen sie in die Fremde, in das Mittelalter oder gar ins